habe ich das Licht gesehen. Laßt mich liegen in eurem Hause und thut mir nichts Böses! Mein Vater wird schon kommen!"

Das Fieber schüttelte ihn, als er das sprach. Das Weib hatte Mühe, ihm die Schuhe von den Füßen zu bringen, sie waren schier angefroren. Der Knabe ächzte vor Schmerz; die Pecherin legte ihm feuchtes Grubenkraut auf Hände und Füße, dann brachte sie eine warme Suppe und führte den Löffel selbst zu seinem Munde. Das Magdale schlich spähend um den Knaben herum, schaute seine zarten Locken und seine frischen Wangen an und seine harnischglänzende Brust und seine Augen. „Du armes Christkind, ist es doch richtig wahr, daß du so viel Kälte leiden mußt!" Das Weib trug von allen drei Betten, die in der Stube standen, die Kissen zusammen und baute damit auf der Ofenbank dem kleinen Gaste ein Lager. Theobald legte sich hin und schloß bald die Augen.

Dem geängstigten Weibe war leichter ums Herz geworden. Ihr war dieser Knabe, der in der Christnacht hilflos zu ihr gekommen, eine gute Vorbedeutung. Das Magdale, das gar nicht schlafen wollte, zerstreute sie mit etlichen jener alten Weihnachtslieder, die so reich an Gemüt und Humor sind, und das eine, vom „Häuserl im Dörferl", mußte sie wiederholen:

„Ach, wie friert das göttlich Kind,
wie geht nicht aus und ein der Wind, —
es liegt auf Heu und Stroh.
Ei, wenn ich nur das Häuserl hätt',
das dort unt' im Dörferl steht,
wie wär' ich doch so froh!
Ich nähm' die Mutter mit dem Kind,
thät's führen in mein Häuserl g'schwind!"

Dabei unterbrach sich die Sängerin und horchte auf den Atem des Schlummernden, und das Magdale saß daneben und faltete die kleinen Hände.

Gellender Waldhornschall schlug an die Wände der Hütte. Dem Weibe blieb der Ton in der Kehle stecken. Draußen knisterten schwere Tritte, die Thür ging auf, über und über beschneite Männer traten herein, unter ihnen eine stattliche Frau. Die Pecherin that einen flehenden Blick auf die Eintretenden, legte den Finger auf den Mund und wies auf den schlafenden Knaben. Kaum aber erblickte diesen die eintretende Frau, als sie mit einem Freudenschrei auf den Schläfer zustürzte. Der Knabe fuhr empor und blickte um sich. Und als er in dieser düsteren Hütte sich und seine Mutter sah, da zuckten seine roten Lippen.

Sogleich wurde auf dem Schollberge ein großes Feuer angezündet, hoch empor und weithin durchdrang der Schein die Nebel und das Schneegestöber. Gallheim, der reiche Mann, hatte wohl in seinem Leben einen so glückseligen Christbaum nicht gesehen, als diese Feuersäule war, die ihm verkündete, daß sein Kind lebe. Er ist gefunden! So kamen sie nun alle hier zusammen, und noch nie hatte das kleine Haus im Walde so viele und so fröhliche Gäste gesehen als in dieser Nacht. Dem reichen Manne barst schier das Herz. Da sah er seinen Sohn so liebevoll gehalten von der Familie dessen, den er heute — —. Er dachte es nicht aus. Den schnellsten Reiter sandte er nach dem Herrenhause, um die eiserne Thür zu öffnen.

Sie waren alle noch beisammen, als der Lenz auf einem vornehmen Wagen, der mit zwei Rappen bespannt war, angefahren kam. Zur Stunde brach schon der Morgen an. „So geht es nicht allzu selten auf dieser Welt," sagte Gallheim